

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Verleger für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 197.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 24. August 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgehaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 80 Pf.

3. Jahrg.

fernando bo.

Schon seit Wochen wird die in der Kamerun-Bai gelegene größere Insel Fernando Bo als Kompensations-
insel genannt, das neben anderen Landstrichen bei dem
Marokkovausgleich für Deutschland abfallen soll. Neuer-
lings erhielt ein Wiener Blatt aus Paris eine Nach-
richt von betonierter Seite, nach welcher der Berliner
Botschafter Cambon und das französische Kabinett Er-
wägungen über die Übergabe von Fernando Bo mit der
griechischen dem französischen Kongo und Kamerun gelegenen
spanischen Kolonie Rio Muni an Deutschland ver-
handeln.

Allerdings ist Fernando Bo nicht französisch, sondern
spanisch, und die Spanier müßten sie erst an Frankreich
abtreten, ehe diese Macht sie an Deutschland weitergeben
kann. In der Tat wird diese Möglichkeit jetzt als wahr-
scheinlich hingestellt. Danach sollte Fernando Bo sowie
das auf dem afrikanischen Festlande südlich von Kamerun
gelegene kleine spanische Küstengebiet Rio Muni auf dem
Hauseweg über Frankreich an Kamerun gelangen, und
Frankreich würde noch ein Stück seiner „Kongo-Kolonie“,
nämlich Gabun-Gebiet (genannt, dazugeben; als Entgelt
würden dann Spanien und Frankreich sich Marokko
teilen, Spanien den kleineren Nordteil mit Tanger er-
halten und Frankreich den Löwenanteil des Reiches.

Vielleicht erklärt dies komplizierte Verhältnis, das
nämlich auch Spanien zu berücksichtigen ist, das langsame
Fortkommen der Verhandlungen, das jetzt sogar zu einem
Stillstand geführt hat. Das Kamerun eine bessere Ab-
grenzung abzurufen könnte, auch im Hinterland nach dem
Kamerun zu, lehrt ein Blick auf die Karte.

Fernando Bo, Principe, San Thome und Annobom
sind eine Reihe von Vulkan-Inseln, welche sich in dem
Kamerunberg fortsetzen. Ja, der Kamerunberg ist weiter
nichts als eine landfest gewordene Insel. Fernando Bo
liegt so nahe, daß man die Meerenge, welche die Insel
vom Festland trennt, bei klarem Wetter übersehen kann.
Der Vulkan scheint erloschen zu sein, er hat seit langer
Zeit keinen feinen Ausbruch mehr gemacht. Der Gipfel
ist bennabe 1 Kilometer hoch, fast doppelt so hoch als der
Kamerunberg.

Die Insel ist dicht bewaldet und sehr regnerisch,
überall finden sich klare Gebirgsbäche mit hübschen
Wasserfällen. Es regnet etwa jeden zweiten Tag. Die
Höhe ist nicht allzu groß, indessen gilt das Klima für sehr
ungesund, noch schlimmer als das von Kamerun. Die
Spanier berichten von verheerenden Tornados und
Zyklopen, Wirbelstürmen und Windböen, welche die
Insel heimsuchen.

Die Geschichte der Insel ist kurz erzählt: wir wissen
nicht viel davon. Man hat alte Eingeborene gefunden,
von einem unbekannten Urvolk stammend. Vor etwa
100 Jahren ist aus Afrika, d. h. vom Festlande, ein
Negervolk herübergekommen, der Bubi genannt wird.
Vor den Heiden Vasco de Gama und Heinrichs des See-
fahrers war die Insel portugiesisch, wie Portugal
zu jener Zeit etwa ganz Afrika reklamierte. Im Jahre 1778
wurde sie an Spanien abgetreten, aber die Spanier
kammerten sich auch nicht viel um die Kolonie. Es kam
so weit, daß im Jahre 1827 die Engländer sich dort an-
siedelten, ohne daß es groß auffiel.

Die Engländer interessierten sich damals sehr für die
Unterdrückung des Sklavenhandels, und dazu diente ihnen
Fernando Bo als Stützpunkt. Sie siedelten auch befreite
Neger auf der Insel an, und so kommt es, daß noch heute
auf der Insel verschiedene Negerdialekte gesprochen werden.
Die Leute verstehen sich schwer untereinander; ein großer
Teil trägt englische Namen, obwohl die Engländer auf
spanische Reklamation die Insel 1844 verließen. Auch die
Spanier haben im vorigen Jahrhundert einmal ihre kleine
Besatzung von dort zurückgezogen, später aber wieder Besitz
ergriffen.

Die schwarze Bevölkerung beträgt (bei einem Flächen-
inhalt von 2000 Quadratkilometern) etwa 25 000 Köpfe,
dazu kommen 500 Weiße. Man baut Kaffee, Baumwolle,
Zuckerrohr, Bananen, Yams, Tabak, Chininarinde. Die
Inseln sind äußerst fruchtbar und der Handel ist sehr gering.
Es gibt weder Straßen durch die Insel noch Hafenanlagen
an der Küste. Die Häuser der „Hauptstadt“ Santa Isabel,
an der Engländer Bort Clarence genannt, sind ver-
fallen, kein Mensch besetzt sie aus. Das Regierungs-
gebäude ist unbewohnbar, der Gouverneur ist kurz ent-
lassen aus der Stadt weggezogen und haust jetzt außer-
halb auf einer Wälsung, wo nichts mehr gepflanzt wird.
Krankenhäuser sind nicht vorhanden, ein paar spanische
Schulen vertreten den Begriff der europäischen
Kultur.

Außer Fernando Bo ist noch der bereits erwähnte
Kamerunberg zwischen Kamerun und Französisch-
Kongo in spanischem Besitz, sowie die kleine Insel
Annobom. Dies bildet nebst den kanarischen Inseln und
ein paar Präsidios in Marokko den letzten Rest der
spanischen Kolonialherrlichkeit, der bei dem Zusammen-
bruch von 1898 übrig blieb. Die beiden übrigen Guinea-
Inseln, die schon genannten San Thome und Principe,
sind portugiesisch. Es wäre wohl denkbar, daß Spanien
den entlegenen und wenig ergiebigen Besitz für etwas
Besseres gern eintauschen möchte. Für uns hätte
die Erwerbung mehr den Reiz einer Abrundung als den
eines wirklichen Gewinnes. Immerhin wäre Fernando
Bo von Kamerun aus leicht zu verwalten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

4. Über die Ergebnisse der Konferenz für gewerblichen
Nachschub, die im Laufe dieses Sommers in Washington
auf Einladung der Regierung der Vereinigten Staaten
tagte, wird offiziell eine kurze Übersicht gegeben. Danach
wurden die Ergebnisse in einem neuen Vertrage nieder-
gelegt. In dem Vertrage werden die Gebrauchsmuster
für das Unionsrecht den Patenten gleichgestellt. Diese
Vorrichtung kommt hauptsächlich Deutschland zugute, da
andere Länder außer Japan einen Gebrauchsmusterrecht
nicht kennen. Die Dauer der Prioritätsfrist für die An-
meldung der Gebrauchsmuster ist auf zwölf Monate be-
stimmt worden.

5. Vor längerer Zeit hatte der preussische Eisenbahn-
minister eine Kommission eingesetzt, welche prüfen sollte,
ob das Kaiser- und Verwaltungswesen der Eisenbahn-
verwaltung nach kaufmännischen Prinzipien reformiert
werden könne. Die Kommission hat jetzt ihren Bericht
erstattet, aus dem hervorgeht, daß sich die kaufmännische
Buchführung und Korrespondenz für die Eisenbahn-
verwaltung nicht eignet, weil sie, abgesehen von anderen
Bedenken, eine ganz beträchtliche Personalvermehrung
bedingen würde. Da der Betrieb durch Einführung einer
derartigen Reform nicht verbessert, wohl aber wesentlich
verteuert würde, spricht sich der Kommissionsbericht ent-
schieden gegen einen derartigen Reformversuch aus.

6. Auf dem Feste des vor einigen Wochen in
Darmstadt abgehaltenen Abgeordnetenbaufestes des Deutschen
Kriegerbundes hat der kommandierende General des
7. Armee-Korps, der frühere Kriegsminister v. Einem,
einen bemerkenswerten Trinkspruch ausgedrückt, der
nachträglich aus Kriegerversammlungen bekannt gegeben
wurde. In der Erinnerung an die Schlacht am Teuto-
burger Walde sagte General v. Einem u. a.: „Wir stehen
hier auf historischem Boden. Vor 1900 Jahren ist hier
zum ersten Male der rufur teutonius auf den Bedrücker
deutschen Volkstums vernichtend herniedergefallen. Seit
dieser Zeit haben unsere Feinde diesen rufur oft erfahren.“
General v. Einem erinnerte dann an die Kampfes-
geisterung von 1870/71 und schloß seine Rede wie folgt:
„Damit wir auch künftig siegen, muß der feste eiserne
Wille zum Siege vorhanden sein. Dieser feste Wille ist
bei uns vorhanden. Wir selbst wissen es, und es wird
gut sein, daß es auch die andern wissen!“

7. Wie es heißt, haben die Klagen der Bienenzüchter
über mangelnden Honigschub im Reich, dazu geführt,
daß eine gezielte Regelung des Schutzes des Natur-
produkts-Honigs geplant wird. Von der Einbringung
eines besonderen Schutzgesetzes soll Abstand genommen
werden, es ist vielmehr beabsichtigt, das Rohstoffmittel-
gesetz durch besondere Bestimmungen in dieser Richtung
hin auszugestalten.

8. Der Zentralverband Deutscher Industrieller hat an
den Reichskanzler eine auf Wahrung der deutschen
Interessen in Marokko bezügliche Eingabe gerichtet. In
ihm wird unter Hinweis auf die Bedeutung Marokkos für
die deutsche Volkswirtschaft gefordert, daß das deutsche
Interessengebiet in Marokko ungehindert erhalten wird,
und daß die Position, die sich die deutschen Unternehmer
dort bereits geschaffen haben, aus wirtschaftlichen wie
kolonialpolitischen Gründen für die Zukunft vor jeder
Gefährdung unbedingt gesichert wird.

9. In Berlin hat sich unter Mitwirkung des Reichs-
gesundheitsamts, der Medizinischen Abteilung des preussischen
Ministeriums usw. ein Komitee gebildet, das die Gründung
einer wissenschaftlichen Zentralkasse für die Erforschung
und Bekämpfung von fieberartigen Krankheiten vor-
bereiten will. Die Tätigkeit dieser Zentralkasse, die die Form
einer königlichen Forschungsanstalt erhalten wird, soll
in der Hauptsache darin bestehen, an Hand von zwei-
dienlichen Dissectionen Versuche anzustellen, deren Resultate
im Dienste der Bekämpfung der am häufigsten auftretenden
Seuchen Erfolg erhoffen lassen.

Großbritannien.

10. Im Unterhause war abermals der Eisenbahnerstreik
Gegenstand der Verhandlung. Premierminister Asquith
sprach allen denen Dank aus, die bei der Beilegung des
Streiks direkt oder indirekt mitgewirkt hätten. Die Haupt-
sache sei nicht die Abweisung von Lob und Tadel, sondern
die Sorge dafür, daß das Abkommen wirksam werde.

Es entwickelte sich nun eine lebhafteste Debatte, in deren
Verlauf u. a. auch die Minister Churchill und Lloyd
George sprachen. Nach Schluß der Debatte wurde das
Parlament auf den 24. Oktober vertagt. — Trotz des
offiziellen Friedensschlusses und aller ministeriellen Er-
klärungen will das Land noch immer nicht zur Ruhe
kommen. An vielen Orten gärt es fortgesetzt bedenklich.
In Wales und den benachbarten Grafschaften, namentlich
Monmouth, finden täglich wüste Straßenkämpfe statt. In
Essex-Bale ist die Lage so drohend, daß die Aufrechter-
haltung der Ruhe nur durch das herbeigerufene Militär zu
einem Bajonetangriff vorgehen mußte. — In London sind
neue Teilaufstände ausgebrochen. So befinden sich auf
neue 2000 Arbeiter und mehr als 2000 Arbeiter im
Streik. Die Nationalbewegung der Transportarbeiter
findet einen neuen Ausbruch an, wenn nicht auch

die Forderungen der Matrosen bewilligt werden. — Im
Gebiet der Nordostbahn ist die Bergwerks-Industrie im
Norden Englands lahmgelegt worden. Nach Angaben
eines Londoner Blattes sollen 213 000 Grubenarbeiter
brotlos sein.

Dänien.

11. Das Kriegsglück ist nicht bei den Truppen des Er-
schah Mohamed Ali; sie erleiden nach anfänglichen
Scheiniegen Schlappen auf Schlappen. Nach Meldungen
aus Teheran wurden sie abermals geschlagen und sollen
sich auf der Flucht befinden. Bei Samadshah soll die
Armee des Erschah dreihundert Mann und zwei Ge-
schütze verloren haben.

12. Wie ferner englischen Blättern aus Teheran gemeldet
wird, haben die Regierungstruppen die kaisischen Häfen
besetzt und den früheren Schah vollständig eingeschlossen.
Schah es Sultanah, ein Vertrauensmann des Erschah,
soll die Gewalt über die Türken verloren, die am
20. August in großer Zahl plündernd und raubend in
Semnan eingedrungen sind. Es sollen auch bei den
Türkentruppen des früheren Schahs beträchtliche
Desertionen vorgekommen sein.

Marokko.

13. Unter der Überschrift „Zwischen zwei Schlachten“
veröffentlicht die „Kölnische Ztg.“ einen Artikel über die
gegenwärtige Situation in der Marokkofrage. Es wird
darin ausgeführt, daß allem Anschein nach die deutsch-
französischen Verhandlungen auf einen toten Punkt ge-
langt seien. Man werde abwarten müssen, ob es gelinge,
weitere Vorparierungen in die Wege zu leiten. Zu einer
Überstürzung liege aber für Deutschland kein Grund vor.
Deutschland könne ruhig abwarten. Die politische Lage
sei nicht derartig, daß Deutschland von heute auf morgen
eine endgültige Entscheidung über seine Haltung zur
marokkanischen Frage zu treffen genötigt wäre.

14. In Paris fanden unter dem Vorsitz des Minister-
präsidenten Caillaux eingehende Konferenzen über die
Marokkofrage statt, an denen außer dem Berliner Bot-
schafter Jules Cambon die Minister des Auswärtigen, des
Krieges und der Marine teilnahmen. Über den Inhalt
der Konferenzen glaubt der „Matin“ einiges mitteilen zu
können. Danach wird der Botschafter Jules Cambon,
wenn er auf seinen Berliner Posten zurückgekehrt sein
wird, der deutschen Regierung eine Note der französischen
Regierung überreichen, in der die Haltung Frankreichs in
der marokkanischen Frage genau präzisiert wird. Gleich-
zeitig wird eine Mitteilung über die Frage der Kom-
pensationen veröffentlicht werden. Die französische Re-
gierung werde, so heißt es weiter, in ihrer Antwort den
Geist der Verständlichkeit wahren.

Aus In- und Ausland.

15. Jütland, 23. Aug. Der bekannte Führer des Evan-
gelischen Bundes, Geheimrat Kirchenrat Superintendent Wener,
ist im 71. Lebensjahr in Jütland gestorben.

16. Kopenhagen, 23. Aug. Der dänische Landwirtschafts-
minister hat mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenflechte in
Deutschland die den Viehquarantänestationen in Apenrade,
Flensburg, Kiel, Lübeck und Rostock erteilte Erlaubnis
widerufen nach Deutschland ausgeführt, dort aber zurück-
geleitetes Vieh nach Dänemark zurückzubringen.

17. Lissabon, 23. Aug. Die portugiesische Nationalversam-
lung genehmigte den endgültigen Wortlaut des Verfassungs-
entwurfes, den der Präsident und die anwesenden
Abgeordneten unterzeichneten.

Kongresse und Versammlungen.

18. 12. Deutscher Handwerks- und Gewerbeamtstag.
In der letzten Sitzung des 12. Deutschen Handwerks- und
Gewerbeamtstages in Düsseldorf wurde an erster Stelle
über das Thema „Die Gründung von Einzeigungsgenossen-
schaften“ verhandelt. Der Syndikus der Handwerkskammer
Darmstadt, Dr. Wittenberg, legte der Versammlung eine Reso-
lution vor, wonach der Tag in der Gründung und Unter-
stützung von Einzeigungsgenossenschaften ein empfehlens-
wertes Mittel erblickt, um das Vorkommen im Handwerk
zu bekämpfen und das Gewerbe zu befördern. Die Resolution
wurde angenommen. — Der Syndikus der Augsburger
Handwerkskammer Dr. Burrows berichtete über die Arbeits-
losenversicherung und die bisherigen Verluste, ihr zu steuern.
Seine Resolution, die nach kurzer Vorrede gegen vier
Stimmen angenommen wurde, wies in dem Sinne: Der
Deutsche Handwerks- und Gewerbeamtstag vertritt
grundsätzlich jede Arbeitslosenversicherung, die auf einer andern
Basis als der der Selbsthilfe beruht. — Zum Schluß referierte
Syndikus Dr. Schleifer über die Monopolisierungen in der
elektrotechnischen Industrie. — Als Ort der nächsten Tagung
wurde nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, Hannover, sondern
Wuppertal gewählt.

19. Deutscher Apothekertag. Der Deutsche Apothekerverein
hielt in Freiburg i. Br. seine diesjährige Hauptversammlung
ab. Außer sehr zahlreichen Apothekern aus ganz Deutsch-
land waren Vertreter der Ministerien von Preußen und
Baden sowie der Stadt Hamburg und der Stadt und
Universität Freiburg i. Br. erschienen. Die Tagesordnung
umfaßte eine Reihe von Lebensfragen für den Apotheker-
stand, so die Frage der reichsgerichtlichen Regelung des
Apothekenwesens.

Richters Rückkehr.

Nach langen Wochen peinlicher Erwartung ist endlich die Befreiung des von Räubern im Olympgebirge entführten Ingenieurs Richter von den Seikwerken zu Jena gelungen. In Saloniki ging die Nachricht ein, daß Richter an der griechischen Grenze gefunden wurde. Er befindet sich wohl und wird vorläufig nach Saloniki gebracht. Die Befreiung Richters wurde von dem die Nachforschungen leitenden türkischen Beamten Samid bei übermitteln.

Ende gut, alles gut.

„Herrjemers“, werden die Jenerer sagen, daß wir es noch erlitten! Und an allen Stammtischen wird eitel Freude herrschen, da Ingenieur Richter von den Seikwerken, der drei Monate weniger fünf Tage in türkisch-griechischen Bergen gefangen war, unverletzt wieder aufgefunden worden und wohl schon in Saloniki eingetroffen ist. Aber auch er selber erlebt eine Überraschung: er ist inzwischen glücklicher Vater geworden. Seine Gattin in Jena hat trotz aller Bangens und aller Sorgen ein gesundes Mädchen zur Welt gebracht. Wenn Richter Humor hat, dann nennt er es Olympia.

Im Göttergebirge, eben im Olymp, hatte man den Wanderer gepakt, nachdem die beiden Begleiter — türkische Gendarmen — von den Räubern erschossen worden waren. Reus' Witze sind verrostet; die Frevler trafen kein Strahl. Der gefangene Deutsche war ihnen mindestens eine halbe Million Mark wert. Soviel verlangten sie an Lösegeld. Aber es zeigte sich sofort, wie schwer es ist, größere Vermögensobjekte zu verwalten, denn die Herren Räuber sahen sich gezwungen, mit Richter hin- und herzugehen, ewig ihre Schluchten und Höhlen zu wechseln und dauernd vor Samid bei auf der Hut zu sein, der mit türkischen Soldaten sie verfolgte. Das Telegramm, das jetzt Richters Befreiung meldete, erzählte nichts von der Auszahlung des Lösegeldes, aber auch nichts von einem Kampf. Es scheint also, daß Stratis und Lollis, die beiden Räuber mit den verächtlich griechisch klingenden Namen, ihre Beute einfach haben stehen lassen. Da stand nun der Ingenieur Richter und ließ sich auffinden. In der Eile hatte er seinen Gastfreunden, deren Himmels-Blau er ein Vierteljahr lang genossen, nicht einmal eine Gegenleistung anbieten können; er war vollkommen gratis bei Räubern in Pension gewesen.

Die Jenerer Tagesberühmtheit weiß mit optischen Instrumenten gut Bescheid, ob aber auch mit der Feder, das können wir noch nicht beurteilen. Vielleicht wird es uns ewig leid tun, daß gerade Ingenieur Richter den Olympiern in die Hände fiel und nicht Pierre Loti oder Henry Urban oder der zu früh verstorbenen Stefan v. Kobs. Denn für einen Schriftsteller ist diese Dreimonats-Sommerfrische bei Stratis und Lollis doch ein Stoff, ein Stoff, wie er in hundert Jahren nicht wiederkehrt. Was ist Rankens „Durch Nacht und Eis“, was sind Hedins Tiberfahrten gegen diese Artfahrten eines großvergnüglichen sächsischen Staatsbürgers, Wenichen und Ingenieurs? Und eines ganz unverbildeten prächtigen Naturmenschen, der in seinen Treibriemen um Lösegeld den deutschen Diplomaten v. Ruus mit „Lieber Herr“ anredet und in aller Gemächlichkeit sogar das Datum angeben vergißt. Nun, Ende gut, alles gut: es ist keine Tragödie und keine Staatsaktion aus der Sache geworden, sondern eine Humoreske. Freilich, ihr Leid wird vielleicht ein bitterfühes Gesicht dazu machen. Denn in seiner Freiluftspension fehlte sicher der moderne Komfort und die Abwechslung im Menu, auch hat er inzwischen seine Garderobe wohl etwas abgetragen und vielleicht gar die Baumbürste verloren. Immerhin muß er zugestehen: Drei Monate Urlaub hätte er ohne die Herren Stratis und Lollis von seiner Firma wohl kaum erhalten.

Mit besonderem Vergnügen werden die deutschen Behörden seine Errettung begrüßen. Denn ihnen wurde schon vorher eingegeben, warum sie nicht der Türle

über „andere Satten“ aufzogen und drauend Kahlung der halben Million an die Räuber verlangten. Die arme Türle; sie hat doch mit den beiden erschossenen Gendarmen das größte Risiko bei der Affäre. Und man wird ihr augenblicklich dank der Olymp nicht gerade ein Kurport ist. — wie schön geht, tut's auf seinen eigenen Kopf.

F. M.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 25. August.

Sonnenaufgang	4 ⁵⁵	Wolkenaufgang	6 ¹⁵ B.
Sonnenuntergang	7 ³⁰	Monduntergang	7 ⁴⁵ R.

1744 Dichter Johann Gottfried v. Herder in Röhungen geb. — 1776 Engländer Philosoph David Hume in Edinburgh geb. — 1821 Dichter Ludwig Blau in Heilbronn geb. — 1836 Arzt Christoph Gufeland in Berlin geb. — 1839 Amerikanischer Schriftsteller Francis Bret Hart in Albany geb. — 1840 Dichter Karl Zimmermann in Düsseldorf geb. — 1841 Chirurg Emil Kocher in Bern geb. — 1866 Begründer Karl Georg in Gotha geb. — 1900 Philosoph Friedrich Nietzsche in Weimar geb.

O Reisertinnerungen. Sie sind wieder bringesetzt, die meisten Sommerfrischler, in die alten lieben Räume. Mit einem Seufzer der Erleichterung lassen sie sich am eigenen Tische wieder nieder. Sie genießen es offen ein: Du Hause ist's doch am schönsten! Die ersten Tage nach der Ankunft kommt man sich noch ein wenig fremd vor in den alten Räumen, wenn man früh die Augen aufschlägt und eben geträumt hat, in irgendeinem teuren Hotel zu wachen. Die Freude zu Hause zu sein, ist dann freilich um so größer, wenn einem das erst recht zu Bewußtsein kommt. Dann geht's an ein Erzählen und Berichten, denn die Dabeimgebliebenen wollen auch etwas von der Sommerfrische wissen. Und dann bringt man die Reiseandenken vor, die man schweren Herzens in den letzten Tagen des Sommeraufenthalts in den vorliegenden Tagen zusammengekauft hat. Es ist eine eigene Sache mit solchen Reiseandenken und zwar eine unantastbare. Man ist selbst nicht zufrieden mit seinem Einkauf, und auch den Geschenken macht man nicht glücklich. Meist sind es kleine Luxusgegenstände, die nach nichts rechtem Aussehen, dabei aber schweres Geld kosten. Andere kleine Gebrauchsgegenstände sind so unpraktisch wie möglich. An dem prächtigen Federhalter mit „Türschloß“ brüht man sich die Finger wund, der Zigarrenschneider zeigt zwar ein reizendes Landschaftsbild, aber er schneidet durchaus nicht. Und die schöne Zigarrenschere mit Aufsicht zeigt der Dinkel schon nach zweifelhafte Weise so schwerig belaste. Solche Artikelfchen faust sich jeder am besten allein.

Sachsenburg, 24. August. Die Kgl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. teilt folgendes mit: In Rücksicht auf den durch die große Dürre dieses Sommers entstandenen außerordentlichen Mangel an Futtermitteln wird mit Gültigkeit vom 22. August 1911 bis 30. Juli 1912 ein Ausnahmetarif für Futter- und Streumittel von und nach allen Stationen der Reichseisenbahn, der preussisch-hessischen und der oldenburgischen Staatsbahnen sowie der Militäreisenbahnen eingeführt. Die Ermäßigung besteht im Allgemeinen darin, daß die Fracht für Wagenladungen zu den um 50 Proz. ermäßigten tarifmäßigen Frachtsätzen berechnet wird.

Regen. Am Dienstagabend sowie in der vergangenen Nacht gab es nach wochenlanger Trockenheit endlich etwas ergebigen Regen; es tröpfelte nicht nur so ein bißchen wie am Montag morgen, sondern es gab einen bescheidenen Guß, mit dem man sich einstweilen zufrieden geben kann. Heute meinte man, der Himmel würde wieder seine Schleusen öffnen, aber es wurde nichts daraus, denn die Sonne drängte sich durch das dicke Gewölle und verjaagte die schwarzen Wolkenberge.

Aus Nassau, 22. August. In der kürzlich in Limburg abgehaltenen Generalversammlung des nassauischen Pflanzervereins kam u. a. der Fall Jatho zur Erörterung. Vor Vorentscheidung dieser Angelegenheit sprach der Vorsitzende, Herr a. D. Dr. Hermann, die Bitte aus, bei Erörterung des Falles Jatho Mäßigkeit walten zu lassen und Vorsicht in der Anwendung auf nassauische

Verhältnisse. Wenn auch in Nassau kein Fall Jatho zu befürchten sei, so läge doch kein Grund vor, durch Herausforderung von Widerspruch den lang begrabenen Streit in unserer nassauischen Landeskirche wieder auszugraben. Der von einer Seite gestellte Antrag, eine Erklärung abzugeben, daß die Geistlichen sich nach wie vor durch nichts in der Verkündigung gebunden wüßten, als was ihnen das Gewissen vorschreibe, kam nicht zur Abstimmung, da der Vorsitzende von der Abgabe einer solchen Erklärung nichts wissen wollte, zumal da das darin Niedergelegte selbstverständlich sei und die Pflanzerei nicht nötig hätten, zu erklären, daß sie ehrliche Menschen seien.

Beckdorf, 22. August. Dieser Tage unterzog der Veterinärarzt der Kgl. Regierung zu Coblenz in Begleitung einiger anderer Herren die Abdeckerei von Schmidt & Co. in Hahnhof einer Besichtigung, die sehr zugunsten der Anstalt ausfiel. Der genannte Anstalt sprach sich lobend über die Sauberkeit aus, die in den Räumlichkeiten herrschte und brachte dem neuen Verbrennungsapparat sowie den sonstigen Einrichtungen großes Interesse entgegen. Nach einer kurzen Besprechung reisten die Herren wieder ab. Die Zahl der Bürgermeisterei, die mit der Firma Schmidt & Co. Verträge betr. Abholung der gefallenen Tiere abschließen, wächst immer mehr.

Langendernbach, 23. August. Am 30. August findet hier eine ordentliche Generalversammlung der notleidenden Spar- und Darlehnskasse Langendernbach statt, in der die Bilanz für das Rechnungsjahr 1910 vorgelegt und Bericht über die Sanierungsarbeiten und den Fortgang derselben erstattet wird.

Vom unteren Westerwald, 22. August. Der Spätkartoffelernte sieht man hier nicht so trostlos entgegen, wie am Rhein und an der Mosel. Das Kraut der Spätkartoffeln steht überall noch im frischen Grün. Stellt sich in den nächsten Wochen Regen ein, so wird hier die Ernte noch recht günstig ausfallen. Gute Erträge lieferten in diesem Jahre die Holmsfrüchte. Auch das Futter für das Milchvieh scheint hier nicht so ungünstig ausgefallen zu sein, denn in vielen Orten verkauft man die Milch noch zum alten Preise. Die Orte Hilscheid und Hilgert, die tausende von Zwetschenbäumen aufweisen, erleiden in diesem Jahre infolge der Zwetschen-Mißernte eine schwere Einbuße.

Vom Westerwald, 23. August. Die Aufräumungs- und Sicherungsarbeiten auf unserer Burg, die seit mehreren Jahren unter Leitung des Baurats Seiler-Braunsfeld vorgenommen werden, werden in diesem Jahre fortgesetzt. Unter den bisher fortgeschrittenen Schutzarbeiten hat man wohlhalten den Weinkelter, sowie den großen Burgkeller, das darüber stehende Erdgeschloß und einen Teil des ehemaligen Burghofes freigelegt und den Besuchern zugänglich gemacht. Die Zugänge und Treppenzu den unterirdischen Räumen und ebenso zu der unterirdischen Malmühle der Burg sind bequem zugänglich. Auch die Burgkirche kann besichtigt werden.

Diez, 22. August. Gestern zeigte unser Bahnhof ein militärisches Bild. Im mehreren Sonderzügen trafen die Regimenter 115 (Darmstadt) und 116 (Gießen) hier ein, um in der Umgegend für ihr Regimentsvergnügen auf 14 Tage Quartier zu beziehen. Die 81er (Frankfurt) fahren am 23. August bis Jöhren. Am 28. August folgen das Pionierbataillon 25 (Mainz) bis Diez, während das 168er Regiment (Buzbach und Offenberg) bis Limburg die Bahn benutzt.

Herborn, 23. August. Am 1. April wird hier ein

Das Kreuz im Cal.

Roman von Hugo und Käthe Ganske-Buegler.

10)

(Nachdruck verboten.)

Während Professor Daboldt ihr begütigend zusprach, öffnete sich leise die Tür, und Erborins Hartwich in Begleitung einer barmherzigen Schwester trat lautlos ein. Letztere drehte das Licht ab und öffnete vorsichtig eines der hohen Flügel Fenster, um frische Luft hereinzulassen. Eine erfrischende Kühle wehte alsbald hinein und blähte die blütenweißen Tüllvorhänge.

Brins Hartwich hat die anwesenden Ärzte mit stummer Gebärde begrüßt; er steht neben dem Fürsten, wie dieser, den er den Blick auf das fieberglühende Mädchen anstellt.

Blötzlich hallt ein leiser Ausruf durch das stille Gemach. Prinzessin Elisabeth hat sich mit schneller Bewegung halb aufgerichtet, — das goldene Haar fliegt wirr um ihre Schultern, die Augen hält sie starr nach der Tür gerichtet. Ein Abglanz unglücklichen Friedens breitet sich über ihr liebliches Gesicht, als sie flüsternd spricht: „O komme! komme bald! Ich liebe dich — ich schaue ins Auge dir, — so tief, so dunkel wie die Nacht. Ich rufe nach dir — höre mich, mein Erreiter, und komme — komme bald!“

Selig lächelnd sinkt sie ins Kissen zurück. Eine Zeitlang verharrt sie in tiefem Schweigen, bis ruhige Atemzüge verkünden, daß die Kranke wieder eingeschlummert ist.

Dr. Lenz, über den seltsamen Gefühlsausbruch der Patientin, der ihm ungeahnte Perspektiven zu weiten scheint, aufs äußerste frappiert, blüht erst seinen Kollegen Daboldt, dann den Fürsten mit einem Blitze an, dessen stumme Frage dieser sofort aufhört. Er schüttelt trüb lächelnd den Kopf, und auf sein Herz deutend, sagt er: „Mit dem Ding da drinnen ist's bei meiner Tochter richtig, lieber Doktor, ich bürgte dafür. Meine Tochter hat ein unbedingtes Vertrauen zu mir und würde mir in jedem Falle gehorchen haben.“

Am Abend desselben Tages, unmittelbar nach dem Nachtmahl, hatte Brins Hartwich mit dem Fürsten ein wichtiges Gespräch.

„Dr. Lenz“, beginnt, daß Elisabeths Krankheit auf seelischen Affekten basiere, teile ich durchaus“, sagte der Fürst. „In diesem Falle aber bleibt nur eines: die Allopäthie schärflichst über Bord zu werfen; denn physische Erkrankungen mit chemisch-physikalischen Mitteln heilen zu wollen ist ein Unsinn. Wenn ich hier einen Rat geben darf, — — —“ Brins Hartwich nickte.

„Sprich“, sagte der Fürst gütig. „So ist es der, es mal mit einem Binschopäthen an versuchen.“

Der Fürst schüttelte lebhaft den Kopf. „Ich halte nichts von der Binschopäthie.“

Brins Hartwich zu te leicht die Achseln.

„Und doch hat sie schon Wunder zugebracht.“

„Einen Charlatan sollte ich mir ins Haus nehmen?“

„Es braucht nicht der erste beste zu sein. In unserer Stadt weilt ein Arzt, den ich deinem vollen Vertrauen empfehlen möchte.“

„Wer ist das?“

„Ein Jüder.“ — „Ein Jüder?“ Der Fürst sah den Prinzen verwundert an. „Sprichst du im Ernst, Hartwich?“

„Durchaus.“

„Ich kenne diese Wundermänner, die sich Joghins nennen, genau. Glaubst du wirklich, daß ich Elisabeth einem solchen Heiligen anvertrauen könnte?“

Brins Hartwich zu te die Achseln. „Es ist nur ein Vorurteil. Er mag absurd klingen in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit. Ich stehe indessen auf dem Standpunkt, daß Vorurteile nicht niederreißen können, was Beweise aufgebaut haben.“ — Der Jüder, von dem ich spreche, ist kein Magier im gewöhnlichen Sinne. Er genießt in seinem Vaterlande einen ausgezeichneten Ruf als Heilfänger. Ungezählte Erfolge merkwürdigster Art haben seinen Namen berühmt gemacht, und viele seiner abendländischen Kollegen soll er durch sein umfassendes Wissen in den Schatten stellen.“

Er hat die ganze Welt bereist, und überall, wo er gewesen, ist sein Name in dankbarer Erinnerung aller geblieben, denen er durch seine wunderbare Kunst Gesundheit und Leben wiedergehen. Er hat auch in unserer Stadt verschiedentlich mit großem Erfolge praktiziert, und sein Name ist in Ludwigsheim in aller Munde.“

Der Fürst horchte auf. „Ramara?“ — Von dem hörte ich schon; aber was du mir da mitteilst, ist mir neu, und ich verstehe, daß ich nicht übel Lust habe, ihn einmal kennen

zu lernen. Nur weiß ich nicht, was Daboldt — — — und Lenz, — — — sie werden nicht wenig gekränkt sein — — — Besonders Daboldt möchte ich ungern wehe tun; er ist mir teuer geworden durch die vielen Jahre. Am besten wäre's schon, man zöge den anderen zu Rate, ohne daß Daboldt etwas davon erfährt.“

„Das dürfte weder ratam noch überhaupt durchführbar sein“, entgegnete der Fürst, „solche persönlichen Rücksichtnahmen erscheinen mir auch wenig am Platz, wo eines geliebten Menschen Leben und Gesundheit in Frage stehen.“

Der Fürst war aufgestanden und durchmaß den Salon. Endlich blieb er vor seinem Sohne stehen, er griff dessen beide Hände und sagte: „Du hast recht, Hartwich. Ich danke dir für deinen guten Rat. Ich werde ihn befolgen und den Jüder zu einer Audienz laden lassen.“

Um dieselbe Stunde, da im fürstlichen Palais Vater und Sohn die vorgeschriebene Unterredung führten, vollzogen sich im „Schloßchen“ seltsame Vorgänge. Der mit großen Gewürge eingezogene Jüder Ramara hatte, in eine Art Brieftracht gehüllt, den weißen Fes um den dunklen Kopf geschlungen, eines der verdeckten gelegenen Gemächer des Hauses betreten und vorsichtig hinter sich abgeschlossen.

Er befand sich in einem mit schwarzem Samt ausgelegten Rabinett, in dem nicht nur die Wände, sondern auch Plafond und Fußboden die gleiche Bekleidung zeigten. Im Hintergrund des sonderbaren Gemäches, der verhängten Tür gegenüber, brannten zwei dicke gelbe Kerzen in Ebenholzleuchtern, die gleichsam aus der Wand gewachsen schienen. Ihr heller Schein fiel flackernd über den düstern Raum, den nicht ein einziges Möbel

Ramara warf sich nieder und berührte den Fußboden mit seiner Stirn, halblaute Worte murmelnd. Dann richtete er sich so halb liegender, halb stehender Stellung auf, griff in die Falten seines schwarzen Gewandes, und dem er ein kleines Porträt zum Vorschein brachte, das er unterhalb der beiden Leuchter an die Wand befestigte.

Es war das Bild der Prinzessin Elisabeth.

Des Jüders Augen starrten auf, um gleich darauf den starren, unbeweglichen Ausdruck des Beschwörers

Städtisches Eichamt eingerichtet, damit sind die städtischen Gemeindefürsorge-Eichämter aufgehoben. Das neue Amt umfasst die Kreise Völk, Obermestermund und Oberlahn.

Wiesbaden, 22. August. Vorgestern nachmittags stürzte in dem benachbarten Oberrod plötzlich ein mit 10 Fuder Holz beladener, schon sehr alter Eichengebiel über der Fenne unter furchtbarem Krachen ein, ein Kind unter den großen Fenchthausen begrabend. Ohne Schaden genommen zu haben, wurde das kleine Wesen unverfehrt aus einem Schubkarren in sicherer Höhlung geborgen.

Wiesbaden, 23. August. Eine Landesauschussung unter dem Vorsitz des Bürgermeisters a. D. Heusenstamm, Frankfurt a. M. findet hier im Landeshaus am 31. August statt. Der Oberpräsident Hengstenberg-Cassel wird voraussichtlich der Sitzung anwohnen.

Kurze Nachrichten.

Eine große Anzahl Orts- und Hilfskronen in der Regierung. Wiesbaden werden am 1. Januar 1912 mit dem Inkrafttreten der Reichsreformordnung eingegeben, da die meisten nicht über 20 Mitglieder verfügen, wie das Gesetz verlangt. In Elberfeld mehrere Landwirte bestraft worden, weil sie Senfen ohne Schutzmarke auf der Straße getragen haben. Auch Landwirte in Reinbach und Althaus sind wegen desselben Vergehens in Strafe genommen worden. Die Landwirte tun daher in ihrem eigenen Interesse gut, wenn sie ihre Senfen beim Tragen mit der entsprechenden Schutzmarke versehen. — Das Hotel „Adler“ in Badamar ist zum Preise von 48.000 M. an Oberkellner Stoll in Genuß verkauft worden, der es am 1. Oktober d. J. übernehmen wird. — In Anwesenheit des Bischofs Willi von Limburg fand am vergangenen Sonntag in der Klosterkirche der Barnherzigen Brüder zu Montabaur die Feier der Aufnahme von 20 Postulantinnen und Novizen in diese Ordensgemeinschaft statt. — Der 17-jährige Sohn des Schmiedemeisters Hilt in Wilmarschlag ist beim Holzhacken den Daumen der linken Hand ab. — In Hirschbach (Oberrhein) ist die Maul- und Klauenseuche in mehreren Ställen ausgebrochen. Da für den 2. September für den Ort Quarantäne angeordnet wird, wird solche jedenfalls nicht zur Ausführung kommen. — In Hirschbach wurde eine früher in Frankfurt tätige gewesene Verkäuferin verhaftet. Sie hat erwiesenermaßen in dem Frankfurter Geschäft umfangreiche Diebstähle an Damenkleidung ausgeführt. Ein größerer Teil der Sachen ist beschlagnahmt worden. — In Frankfurt wurde ein 24-jähriger Fuhrmann am Dienstag Mittag beim Einfahren in eine Kollisionshalle der verlassenen Hildesheimer Straße gegen einen Pfeiler gedrückt, daß er schwere Verletzungen erlitt und sofort starb. — Montag Abend wurde ein Artillerist aus Bodenheim, der ohne Urlaub in Marburg weilte und abends zu spät zu seinem Zug kam und aufzufahren versuchte, der rechte Fuß abgefahren und der linke verletzt. — Das am Sonntag auf dem Hochsberg in Bingen abgehaltene Hochfest war von Tausenden von Menschen besucht. — Die vom Hauptverband des Bismarckvereins beabsichtigte Brandmarke an Gebäuden mit Schutz-Bewachung findet am 8. Oktober in Elberfeld statt. Es soll dadurch nachgewiesen werden, daß das Brandzeichen nicht feuergefährlicher ist, als das harte Dach. Zu der Rede sollen die Vertreter der Staatsbehörden eingeladen werden.

Nah und fern.

Das unsaubere deutsche Papiergeld hat schon oft Ursache zu Klagen gegeben, wobei stets darauf hingewiesen wurde, daß in England das Papiergeld besser aussehe, und daß die Bank von England die zurückkommenden Banknoten, wenn sie unanständig geworden sind, nicht wieder ausgeben. Das Reichsbank-Direktorium hat zu den angeregten Fragen sich dahin ausgesprochen, daß in England ein großer Teil der Zahlungen, welche bei uns durch Banknoten geleistet werden, im Wege des Scheckverkehrs beglichen wird. Infolgedessen werde die Note bei uns viel häufiger von Hand zu Hand gegeben, also länger vom Verkehr festgehalten und demgemäß auch häufiger beschmutzt. Sobald sie aber in beschädigtem oder beschmutztem Zustand an eine Reichsbankkassette gelangt, werde sie von dieser nicht wieder herausgegeben, sondern dem Reichsbank-Direktorium eingereicht; es würden nämlich sehr bedeutende Mengen von solchen Noten vernichtet.

Den Blick unverwandt auf das Porträt gerichtet, atmete er in tiefen Zügen, die Luft dabei nach Möglichkeit anhaltend und nur langsam wieder ausstößend. „Elisabeth! Elisabeth!“ flüsterte er, und ohne Aufhören „Elisabeth!“ Ein Flüstern ward zum Ruf, sein Ruf zum verbissenen Befehl.

„Elisabeth — Elisabeth!“ Als er nach einer Stunde sich erhob, atmete er schwer. — von der Stirn perlte ihm kalter Schweiß, und seine Bewegungen verrieten Erschöpfung. Er löschte die Kerzen aus und verließ das Bild wieder in seinem Kolor. Dann richtete er sich vollends hoch, riegelte die kleine Tür auf und verließ, unauffällig wie er gekommen, das nachtschwärze, fensterlose Gemach.

Ein breiter, luftiger Säulengang, der sich seitlich am Garten entlang zog, tat sich vor ihm auf.

Zwei seiner indischen Getreuen kamen ihm entgegen; sie kreuzten die Arme über die Brust und murmelten ihren ehrerbietigen Gruß. Der Gebieter dankte flüchtig und betrat das Frühstückszimmer. Es enthielt keine Tür; dicht aneinandergerückte Perlenschnüre schlossen den Eingang, von schwarzen Bedienten Händen eifertig zur Seite gerissen, als Ramara eintrat.

Am dem großen Frühstückstische, der lediglich mit einer langhalsigen Auswahl von Obst, Rüben und Beeren besetzt war, nahm er Platz.

In besserer Laune machte er sich daran, sein Mahl zu verzehren, als ein erneutes Nieseln des Perlenschnurhanges einen Besucher anzeigte. Ein gelbliches Gesicht blickte im selben Moment durch die Schnüre, und eine weibliche Stimme flüsterte: „Nadischah?“

„Ist ein“, sagte der Angeredete.

Eine höhere Frauengestalt mit weißen, höflichen Zügen betrat das Zimmer. Ihr Blick war stechend, ihr schwarzes, feingliedriges Haar, glatt gekämmt, schmückte ein Netz aus Silberfäden. Die großen braunen Füße waren nackt, die Kleidung bestand aus sinnverwirrenden und klarerben Stoffen, die, mit alperndem Land förmlich überzogen, in riesigen Faltenwurf von den Schultern herniederwallten.

„Ich bringe die Post, Bruder“, sagte sie und legte ein kleines Tablett auf Bismarckergestrichel, auf dem Briefe und Zeitungen lagen, vor ihm nieder.

„Es ist gut“, sagte Ramara kurz, und als die Indianerin nicht sofort ging, wiederholte er: „Geh, Karia.“

o Sacharinschnuggel eines Offiziersburschen. In St. Ludwig am Bahnhof wurde durch den dort stationierten Obergewaltkontrollen ein junger Mann angehalten, als er eine Fahrkarte für den Nachschußzug Strassburg—Frankfurt löste. Der Bursche hatte sich schon einige Tage zwischen St. Ludwig und Basel umhergetrieben, in einem Hotel zu St. Ludwig hatte er einen Koffer eingekleidet, den er nach und nach mit 20 Kilo Sacharin füllte, das er in kleinen Quantitäten über die Grenze geschmuggelt hatte. Der Verhaftete ist ein auf Urlaub befindlicher Soldat, der zuletzt als Bursche bei einem höheren Offizier in Darmstadt Dienste tat. Er gab an, im Auftrage seines Bruders, eines Bierbrauers in Karlsruhe, gehandelt zu haben. Die Angaben erwiesen sich als richtig und konnte auch der letztere festgenommen werden, als er seinen Bruder mit der „fahnen Last“ am Bahnhof in Karlsruhe erwartete.

o Ein Explosionsunglück auf einem deutschen Schiff. Soll sich einem Berliner Mittagsblatt zufolge in Matadi im französischen Kongogebiet zugetragen haben. Es sollen an Bord des deutschen Walfischjägers „Eden“ durch Entzündung von 150 Tonnen Pulver, die der Dampfer mit sich führte, ein Offizier und zwei Matrosen sowie zehn Negers buchstäblich in Stücke zertrümmert worden sein.

o Wiederverheiratung der Gräfin Pfeil. Die geschiedene Gräfin Stefanie v. Pfeil und Klein-Ellguth hat nun endgültig alle Verbindungen zwischen ihrem ersten Mann, ihren Kindern und sich abgeschnitten. Bekanntlich hatte sie schon von längerer Zeit wieder ihren Mädchennamen als Tochter des Grafen Baurats Heim angenommen. Jetzt hat sie sich in Luzern wieder verheiratet und zwar mit einem Baron v. Kommer.

o Durchs Tod zur Zeppelinluftschiffahrt. In Stuttgart hat sich unter Vorsitz des Syndikus Dr. A. Marquard ein Verein gebildet, der die Zeppelinluftschiffahrt in Deutschland praktisch dadurch fördern will, daß der Gesamtbeitrag der Mitgliedsbeiträge nach Abzug der Verwaltungskosten zum Ankauf von Fahrplätzen für Zeppelinluftschiffe verwendet wird. Diese Fahrpläne werden dann unter den Mitgliedern verlost, so daß für den Beitrag von 6 Mark im Jahr jedermann Chancen hat, einmal im Jahr in einem Luftschiff zu fahren.

o Der Mann als Krankenschwester. Vor längerer Zeit trat im Krankenhaus in Rüstern eine neue Schwester „Käte“ aus Berlin ein, die sich bald durch große Lebenswürdigkeit aller Zuneigung erwarb. Sie änderte aber dann durch ihr Leben außerhalb der Anstalt diese Zuneigung in Abneigung. Sie trank und rauchte wie ein Fuhrmann. Schließlich verließ sie den heißen Boden und verbrachte spurlos. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft einen Steckbrief hinter „Käte“ erlassen, aus dem hervorgeht, daß die Krankenschwester ein lange gesuchter Gauner ist, der sich hinter dieser Maske den Räuben der Behörde entzieht.

o Diebstahl eines weltberühmten Gemäldes aus dem Pariser Louvre. Aus dem bekannten Louvre benannten, Museum der französischen Reichshauptstadt ist ein klassisches, in der gesamten Kunstwelt unerschütterlich geltendes Gemälde, die „Monna Lisa“ von Leonardo da Vinci spurlos verschwunden. Gleich nachdem das Fehlen des berühmten, auch „Gioconda“ genannten Frauenbildnisses bemerkt wurde, wurde man das Museum polizeilich geschlossen. Beim Verhör der Museumswärter erklärte einer, daß er seit drei Tagen einen jungen Mann, der anscheinend ein Deutscher (natürlich) oder ein Österreicher sei, beobachtet habe, der stundenlang vor dem nummehr gestohlenen Gemälde gestanden habe. Sobald er sich auf kurze Zeit entfernt habe, sei er immer wieder in den Saal zurückgekehrt, in dem die „Gioconda“ untergebracht war. Der Mann habe den Eindruck eines Geisteskranken gemacht.

o Unterricht im Kochen ohne Fleisch. Eine im Hinblick auf die Verleierung der Fleischpreise ungemein vernünftige Maßnahme ist mit Unterstützung der Stadt Zürich vom schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein durchgeführt worden. Es wurden in zwölf verschiedenen Kurien 20 Frauen und Mädchen aus bürgerlichen und Arbeiterkreisen unterrichtet, wie man einen nahr- und

Aber Karia ging nicht.

„Ich möchte dich daran erinnern, Bruder, daß es heute sieben Jahre sind, daß du mir ein Versprechen gabst, dessen Erfüllung ich noch harre.“

Ramara fuhr auf. — „Du behelligst mich! Ich bin nicht in der Stimmung, mit dir zu verhandeln.“

„Das bist du leider nie, mein Bruder“, kam es halb demütig, halb bitter zurück.

„Nenne mich nicht Bruder“, fuhr der Angeredete die Sprecherin an. — „Ich muß in letzter Zeit dich wiederholt daran erinnern!“

Ein verheerter Blitz des Hasses leuchtete aus den Augen der Burechtgewiesenen, als sie mit erschütterter Demut erwiderte: „Sieben lange Jahre diente ich dir treu wie eine Hündin. Sieben Jahre lang war mein Mund stumm auf dein Geheiß. Die sieben Jahre haben dich vergessen gemacht, daß das Blut einer Mutter in unsern Adern fließt, daß ich ein Recht habe zu leben wie du, — an deiner Seite, nicht dir zu Füßen. Ich sehe dich vor mir in Kraft. Mein Leib aber wird alt, und mein Geist verflummt. Willst du dich wundern, daß auch ich mich lehne nach dem Trank des Lebens?“

Ramaras finsternes Gesicht zwang sich zu freundlichem Ausdruck.

„Du hast recht“, sagte er, „wisse auch, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo ich deine Dienste belohnen, deine Wünsche erfüllen werde.“ Wöglich, seine Rede unterbrechend, rief er: „Ah, eine Nachricht aus Santa Cruz!“ griff nach einem der angekommenen Briefe und öffnete ihn mit auffälliger Hast.

Karia zu ihm zusammen. — „Besta? Was schreibt er?“

„Lies selbst“, sagte Ramara, nachdem er die wenigen schwerfälligen geschriebenen Zeilen durchgesehen hatte, und schob ihr den Brief zu. Mit zitternder Hand griff Karia danach und las: „Mein Freund! Den Brief an Hohenfeld habe ich Deinem Bursche entsprechend abgeliefert. Ich selbst mache auch rechtzeitig auf den Weg, um die Angelegenheit mit Bianca nach Deinen Intentionen zu regeln, werde aber kaum — selbst wenn alles glatt geht — vor dem ersten November in Ludwigshafen eintreffen können. Du wirst daher wohl ein paar Tage ausgeben müssen.“

Treuen Gruß! Graf Besta.

Mit allen Zeichen des Entlebens starrte die Jeserin auf den Brief, dann den Bruder an.

schmachthafter Reichthum Dausbalt führen kann. Dieser Reichthum fand in den städtischen Schulfächern statt und erforderte nur ein Honorar von 1 1/2 Frank für den ganzen Kursum. Die Teilnehmerinnen sind des Lobes über die gewonnenen Kenntnisse voll. Es soll eine Wiederholung des Unterrichts stattfinden.

o Ein Fünfjähriger als Mörder. Beim Abendspaziergang in der Hauptstraße der rumänischen Stadt Galas wurde der 14-jährige Handelschüler Jonecu von dem 5-jährigen Mateanu gestochen, weil Jonecu die Schwester des Kleinen „nicht anständig geküßt“ hatte. Jonecu wies den 5-jährigen Knirps ab. Daraufhin zog dieser ein Messer und verletzte dem Jonecu drei Stiche in den Bauch und fünf Stiche in die Brust, die nach wenigen Minuten den Tod des Verletzten herbeiführten. Was macht man nun mit solch unendlichem Mord?

o Auszeichnung einer kühnen Lebensretterin. Die 17-jährige Tochter Thora des Advokaten Hoel in Odessa hatte vor zwei Jahren bereits ein Mädchen vor dem Ertrinken gerettet und nun vollführte sie eine gleiche Tat abermals mit ganz besonderem Mute. Eine Freundin war beim Baden im Nijemensee untergegangen, das junge Mädchen schwamm herbei, tauchte unter, holte die Gesunkene hervor, aber diese klammerte sich so verzweifelt an ihre Hände, daß beide unterzugehen begannen. Die Retterin konnte sich nur mit Mühe befreien, schwamm an das Ufer, entnahm einem Kahn ein Ruder, mit dem sie zurückschwamm und die Freundin tatsächlich ans Ufer brachte, wo Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten. Der norwegische Ministerrat hat nun beschloffen, der Rühnen die „Medaille für edle Tat“ zu verleihen.

Bunte Cagen-Chronik.

Königsberg i. Pr., 23. Aug. Auf dem hiesigen Schloß, leicht kenterte ein mit zwei Damen und zwei Herren besetztes Boot. Die beiden Damen und ein Herr ertranken.

Wilmshaven, 23. Aug. Beim Baden vor Linsigou gingen die Matrosen Lohr und Kuzawa vom Kanonenboot „Jütis“ unter und ertranken, ehe Diffe zur Stelle war.

Salz a. S., 23. Aug. In Golzörde erlitt der Gerichts-Schreiber Jhe aus Königsberg seine Frau, die 17-jährige Rida Bogelsong, und tötete sich dann selbst durch mehrere Revolverkugeln, weil die Eltern die eheliche Verbindung wieder nicht ausgaben.

Erfurt, 23. Aug. In Kirchheim ist das Rittergut Schmidt vollständig niedergebrannt. Hundert Schafe, fünfzig Stück Großvieh und vierzig Schweine sind verbrannt.

Paris, 23. Aug. Die Gebrüder Maelin haben Geldpreise von 150.000 Franc für Flieger ausgesetzt, die im Schießen von Geschossen aus einer Höhe von über 200 Meter die besten Ergebnisse erzielen.

Wien, 23. Aug. Ein Unfall suchte das Beltintal und den Comersee beim und richtete große Verheerungen an. Der Ort Sondrio soll stark gefährdet sein. Die Beltinbahn, die zum Verrino führt, ist unterbrochen.

Saloniki, 23. Aug. Hier nimmt die Cholera einen beunruhigenden Umfang an. Der Sultan Abdul Hamid erbat von der Regierung, man möge ihm für seine Person einen besonderen Arzt und besondere Desinfektionsbeamte zur Verfügung stellen.

Bekränzt mit Laub...

... den lieben vollen Becher
Und trinkt ihn fröhlich leer;
In ganz Europa, ihr Herren Becher,
Gibt's solchen Wein nicht mehr.

Das Jahr 1911 schien sich für den Binger recht freundlich anzuheben zu wollen. Frühe Hagelschläge vertriehen frühzeitig die Hoffnungen in allem Voraus. Die bösen Feinde des Rebmannes, Oidium, Peronospora, Blattfleckenkrankheit und wie man sie alle nennt, dazu die Rebplaus, waren wieder vollständig am Werk. Dazu kam in der Biala das Auftreten des Sauerwurmes in einer seit Menschen-gedenken nicht mehr beobachteten Zahl, und im Zusammenhang mit den von der Regierung wohlgemeinten, von den Bingern aber mit sehr geteilten Ansichten aufgenommenen Bekämpfungsmassregeln kam es zu Unruhen im Gebiet der beiden altväterlichen Weinlagen.

Aber, was dem einen ein Unf ist, ist dem andern ein

„Was soll das bedeuten? was habt Ihr vor?“
„Rancherlei, was dir nützlich sein kann.“
„Was soll Bianca hier? Sie wird mich erkennen!“
„Du wirst stumm sein und verschleierte gehen. So ist keine Gefahr“, entgegnete Ramara.
Karia verhielt ihr Gesicht.
„O, daß ich ihr Angesicht schauen muß! — Schick mich fort, Bruder, — solange sie hier ist!“
„Kindskopf“, sagte Ramara böhnisch. „Bianca folgt Besta nach Santa Cruz, verweilt also nur wenige Tage hier.“
„Was will Besta von dir?“
Ramara lächelte zynisch. „Das gleiche, was du von mir gewollt. — Er wird mich an ein Versprechen erinnern. Jetzt aber tue dein Geschäft und laß mich allein.“
Karia gebot sich stumm.
„Sie wird mich begehrt und gefährlich“, murmelte Ramara, als sie hinaus war.

Fortsetzung folgt.

Neuestes aus den Witzblättern.

Moderner Wohnungen. Mieter: „Das ist angenehm. Sie haben da eine Anzahl Garderobenschränke und einige sogar mit kleinem Fenster.“ — Hausherr: „Aber bitte, lieber Herr, das sind ja die Zimmer.“

Entgegenkommend. Fremder: „Wird das elektrische Licht extra berechnet, Herr Wirt?“ — Wirt: „Ja, aber nur, wenn's funktioniert!“

Die beiden Geaner. „I weiß net, i hab' heut gar kein' rechten Durst!“ — „Na, wissen S' was, Herr Geaner, tun a wenig von ...“ (Wiegend. Blätter.)

Zeichlich unendlich. Junger Mann (auf einen Herrn, einen Photographen, im Lokal tretend): „Mein Herr, fixieren Sie mich nicht!“ — Photograph: „Fällt mir gar nicht ein. Sie sind ja noch gar nicht entrollt.“

Vereinsfachte Reform. „Ich stelle mir die Reformtracht bei den Männern gar nicht so übel vor: Flotte Doppel, kurze Hose, schicke Mütze.“ — „Na ja — aber dann nehm' ich mir doch lieber gleich 'nen Zusanfentnant!“ (Wiegend. Blätter.)

Kienkündig, oder wie der Norddeutsche sagt: Was dem einen sein Ihl ist, ist dem andern sein Nachteil. Die zunehmende Trockenheit und Hitze, die alle Feldfrüchte schädigt, die den Futterbau in schlimme Not gebracht hat, hat die Aussichten des Rebmannes bald in zunehmendem Maße verbessert. Es ist das alte Lied: Kein Unheil ist so groß, es birgt ein Glück in seinem Schoß. Die Trockenheit und Hitze haben die Rebschädlinge vernichtet und sogar den schlimmsten Feind dieses Weinjahres, den Sauerwurms, so eingeschränkt, daß er selbst für mehrere künftige Jahre unschädlich sein wird. Wir sehen, daß der Wein seine südlische Heimat nicht verläugnet. Fast immer, kann man sagen, hat ein Dürrejahr dem Winzer den Keller gefüllt.

Schon das älteste große Weinjahr, von dem die Geschichte Kunde gibt, das Jahr 91 nach Christus, war durch abnorme Hitze ausgezeichnet, so daß in der Dürre das Getreide vor der Blüte auf den Feldern verbrannte. Der Wein dagegen wurde so gut und billig, daß Kaiser Domitianus ein berühmtes Gesetz erließ, daß niemand neue Weinberge anlegen dürfe und in den Provinzen die Hälfte aller Weinberge ausgerottet werden sollte. Dieses Gesetz wurde aber niemals ausgeführt, weil die bedrohten Bürger Aufstand begannen.

Solcher Trockenjahre, die tödlichen Wein gaben, obwohl die Wasserquellen verlegten, kennt die Geschichte seit den ältesten Zeiten viele. 742 war eines, dann 765, wo König Pipin dem Bischof Pappus von Rains ein besonderes Dankfest anbot. 879 war es so heiß, daß bei Worms die Feldarbeiter im Weinberge tot niederkürten, aber der Wein geriet wunderbar. Im berühmten Jahre 1000, als die damalige christliche Welt den Untergang der Erde erwartete, war es so heiß, daß die Ströme verlegten und die verfaulenden Fische durch ihren Fäulnisgeruch Krankheiten erzeugten. Aber der Wein geriet in Fülle und Güte. Ebenso war es 1022, wo Menschen und Tiere vor Hitze starben. Dies und ähnliches meldet aus allen Jahrhunderten die Chronik, und der Winzer weiß daher, daß die Klage über die Hitze dieses Sommers alle schon einmal dagewesen sind, oder besser, daß sie in gewissen Beträumen immer wiederkehrt sind. 1540 war es so trocken, daß man an vielen Stellen ungenüß durch den Rhein schreiten konnte, und als man im August — die Hitze hatte im Vordring begonnen — die Trauben erntete, ließ man viele hängen, die vor Hitze gleich Rotinen an den Stöcken verdorrt waren. Dann kam Regen, und die verdorrten Beeren quollen wieder auf. Da herbstete man im September zum zweiten Male, und die zweite Lese gab noch köstlicheren Wein als die erste. 1615 gab es vom 10. Juni bis zum 11. November keinen Tropfen Regen, aber der Wein war gut. 1718 war der Guteidei schon am 24. Juli reif. 1788 aber gab es den „Hauptwein“ den besten des Jahrhunderts, obwohl die Luft von Staub und Dürre monatelang trübte wie Nebel war und die Sonne sechs Wochen lang blutrot geblieben hatte.

Gebührentarif.

In Ergänzung des Gebührentarifs vom 14. Juli 1905 — 6. März 1910 — (Reg.-Amtsblatt S. 319, 320, 140) bringe ich nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis. Die für die Ausübung der ordentlichen Schlachtvieh- und Fleischschau sowie der Trichinenschau normierten Vergütungssätze sind von dem Besitzer des Schlachtviehes an den Beschauer direkt zu zahlen.

Die Gebühren für die sogenannte Ergänzungschau fallen den Gemeinden zur Last, denen es dann überlassen bleibt, von den Besitzern der Schlachtviehe die vorausgelegten Beschaukosten wieder einzuziehen.

Wiesbaden, den 14. Juli 1911.

Der Regierungspräsident.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Sachsenburg, den 20. August 1911.

Der Bürgermeister.

J. B. Winter, 1. Beigeordneter.

Die Einzahlung der rückständigen Staats- und Gemeindesteuern für das zweite Quartal wird hierdurch nochmals in Erinnerung gebracht.

Sachsenburg, den 23. August 1911.

Die Stadtkasse.

Kirmes in Altstadt. Gasthaus zum Deutschen Haus

Samstag den 26. August von abends 9 Uhr ab:

Freikonzert

verbunden mit turnerischen Aufführungen.

Sonntag und Montag von nachmittags 4 Uhr ab:

Großer Ball.

Eintritt frei!

Eintritt frei!

Die Musik wird von der Müschenbacher Kapelle ausgeführt.

Für vorzügliche Speisen und Getränke sowie aufmerksame Bedienung ist bestens Sorge getragen.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Wilhelm Schneider, Gastwirt.

Wir liefern aus unserer neu errichteten großen Trockenhalle auch an Private direkt 10000 Kilogramm

Westerwälder Lignitkohle

unserer beliebten Marke „Alexandria“ zu 80 Mark und 5000 Kilogramm zu 40 Mark gegen Kassa franko Waggon jeche in großen Stücken, auf Wunsch mit der Hand verladen oder in Sortierungen Nr. I, II und III.

Wiederverkäufer werden an allen Plätzen, wo wir noch nicht vertreten sind, angestellt, und erhalten dieselben die Kohle entsprechend billiger.

Gewerkschaft Alexandria

Westerwälder Lignitkohlenbergwerk

Söhn (Oberwesterwald).

Vielen guten und köstlichen Jahren stehen sehr, sehr viel böse Sorgenjahre im Kalender des Weinbaues gegenüber. Früher glaubte man, daß sich gute Ernten alle hundert Jahre wiederholten und schlechte ebenso, moher der Glaube an den „hundertjährigen Kalender“ kam. Diesmal hat der „hundertjährige“ allerdings recht, denn 1811 war das beste aller Weinjahre, von dem uns die Überlieferung Kunde gibt. Noch fünfzig Jahre später war der „Kometenwein“ von 1811 berühmt, den kein Weinjahrer als Gorbeth betrunken hat.

1911, wo in Riesenspeim die erste vollreife Rebe schon am St. Jakobstage (25. Juli) geerntet worden ist, wird kein so großes Weinjahr werden, wie jene anderen, von denen wir oben gesprochen haben. Niemand wird für ein Ei fünfzig Liter Wein kaufen können, wie es 1484 im Elsass außerhalb der Preis war. Niemand wird den alten Wein auf die Gasse laufen lassen oder Stall damit löschen, wie es 1162, 1166 und noch später manchmal geschah, um genug leere Fässer zu bekommen. Aber ein „gut edel Weinlein, so den Gaumen leitet und das Herz lustig macht“ — das können wir dieses Jahr erwarten, wenn nicht noch zuletzt Mißgeschick, Hagel oder Frühlingsfrost, dieses verdirbt. Und gern wird man den Winzern ihren Segen nach den schweren letzten Jahren gönnen.

Die Kraft der Entzagung. Sechzig Bewohner einer rumänischen Gemeinde Siebenbürgens, die alle starke Raucher waren, beschloßen zu Beginn der Tabaksteuerung sich das Rauchen vollständig abzugewöhnen. Mit einem kurzen Begleitschreiben sandten sie nun alle ihre Briefen an den österreichischen Finanzminister Ladislaus Lucacs.

Handels-Zeitung.

Berlin, 23. Aug. (Antikler Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet: W. Weizen (K. Kernen), R. Roggen, G. Gerste (B. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Deute wurden notiert: Königsberg W 201, R 160,50, H 170, Danzig W 194—204, K 161—161,50, G 172—186, H 165—170, Stettin W 194—198, R 164—167, H 160—168, Bosen W 195 bis 197, R 161, Bg 182, H 168, Breslau W 201—202, R 165, Bg 180, Fg 155, H 163, alter 173, Berlin W 200—201, R 169 bis 170, H neuer 177—187, Chemnitz W 198—203, alter 202—210, R 176—179, G 195—205, Fg 162—165, H 183—188, alter 193—197, Hamburg W 200—203, R 165—168, H 173 bis 182, Reus W 210, R 168, H 165, alter 170, Rannheim W 220, R 182, H 175—180.

Berlin, 23. Aug. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 25,50—28,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Silb. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 21,30—23,40. Abn. im Dezember 21,90, Mai 1912 22,90. Wenig verändert. — Rüböl. Oktober 65,50—67—68,40. Dezember 66,10—68,50—69,90. Ermäßigend.

Komplette Betten

bestehend aus:

1—2schläfr. Bettstelle, Sprungrahmen, 3teil. Matratze nebst Keil, Deckbett und 2 Kissen aus garantiert federdichtem echten Varchent mit 13 Pfd. neuen doppelt gereinigten Federn gefüllt von Mk. 75.— netto an.

Eine Anzahl dieser kompletten Betten sowie auch in feineren Ausstattungen sind stets am Lager.

Karl Baldus, Hachenburg.

Garbenbänder

gefärbt

empfehlen billigst C. von Saint George, Hachenburg.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen

Gicht, Reuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Probell. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. za. 60 Zitronen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 80 Pfg. mehr) — Wiederverkäuf. gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferrant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jüngl. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reißen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgeh. 1.50 M. Zitronensaft zu senden muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Karl Dasbach, Drogerie

Hachenburg

empfehlen: Salicyl — Einmach-Essig — Essig-Essenz — Weinsteinsäure — Pergamentpapier — Schwefelspahn — Schwefelfaden — Weingeist — Rum — Cognac — Senfsamen — Nelken — weißen Pfeffer — Flaschenlack — spanischen Pfeffer — Ingwer — Ceylon-Zimmt — Krystall-Zucker, grobkörnig — Gelatine, weiß und rot, sowie sämtliche Einmach-Artikel.

Trauringe

„Fugenlos“ (ohne Lötstuge)

anerkannt bestes Fabrikat in 333 u. 585 gestempelt, sind in allen Größen stets auf Lager und verkaufe dieselben äußerst billig.

Diese Ringe können, falls es einmal nötig werden sollte, auf meiner Maschine ohne Aufschneiden verengert oder erweitert werden.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren, Gold- und Silberwaren.

Sachsenburg, 24. August. Am heutigen Fruchtmarkt hielten sich die Preise wie folgt: Korn per Walter (450 Pfd.) M. 28,20, 27,50, 36,00, Hafer per Zentner M. 8,25, 8,00, 7,50, Kartoffeln per Zentner 5,00, 4,00, 3,80.

Montabaur, 22. Aug. Weizen 100 Rilo 21,00, Sad 16,00, Korn 100 Rilo 16,00, Sad 12,00, Gerste 100 Rilo 17,25, Sad 11,20, Hafer (alt) 100 Rilo 18,00, Jtr. 9,00, (neu) 100 Rilo 16,00, Jtr. 8,00, Heu 100 Rilo 6,40, Jtr. 3,20, Stroh 100 Rilo 3,00, Jtr. 1,80, Kartoffeln je nach Sorte Jtr. 3,80—60, Butter 1,25, Eier 2 Stück 16 Pfg.

Eingefandt.

Für alle Einführungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die vorläufige Verantwortung.

Sachsenburg, 22. August. Raum ist der Burggarten wieder gereinigt, ist die Umgegend des Tennisplatzes an den neu aufgestellten Bänken schon wieder mit Papiersegen bedeckt. Ist der Burggarten etwa Frühstücksplatz und Ablageplatz für Schutt? Es scheint beinahe so. Viele Dugend Ratten voll Hurat sind entlassen worden, aber man merkt es kaum noch. Die Bänke sind mit allerlei Namen besetzt, z. B. R. L., R. L., R. L., doch wohl sämtlich von hier. Bei diesen bemerkt man sich auch das schöne Sprichwort, was wohl jeder Leser kennt! Es wäre am Plage, daß eine schärfste Polizei-Verordnung gegen solche Schmierereien erlassen würde, damit auch die betr. Aufsichtsorgane eine bessere Handhabe hätten. Auch Kindern unter 12 Jahren dürfte das Betreten des Burggartens nur in Begleitung von Erwachsenen gestattet sein, obwohl Einfender erst kürzlich sah, daß 2 Kinder im Beisein ihrer Mutter Sand auf die Bänke streuten, ohne daß denselben Gehalt geboten wurde. Auch angehende Herren der besseren Gesellschaft tummeln sich auf ihren Stahlflossen im Burggarten herum, der doch ein Erholungsplätzchen sein soll. Auch hierfür müßte eine Polizei-Verordnung erlassen werden und zwar eine recht scharfe. Daß hier schließlich Stadt- und Forstverwaltung mit ihren Geldausgaben zurückhalten, muß jedem vernünftigen Denkenden einleuchten. Einer für Viele.

Voransichtliches Wetter für Freitag den 25. August 1911. Wieder zunehmende Bewölkung, Eintritt von Regen, mäßig kühle südwestliche Seewinde.

Zu vermieten

Wohnung mit 5 Zimmern und Küche. Näheres bei C. v. Saint George, Hachenburg, Obergasse.

Parterrewohnung

in meinem Hause Alexander-Ring ist sofort oder später zu vermieten.

Franz Struß, Hachenburg.

Postbeamter sucht per 1. September

gut möbliertes Zimmer. Offerten mit Preisangabe bitte unter W. M. an die Geschäftsstelle des Bl.

Suche für sofort ein tüchtiges

Dienstmädchen

Frau Vierbrauer, Hachenburg.

Suche zum 15. September

Mädchen

welches in Küche und häusliche Arbeiten erfahren ist.

Frau Weller

Melgister Mühle 5. Sachsenburg

Original-Weck'sche

Einkoch-

Apparate

ein zartes, reines Geflügel, rosiges, jugendliches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte

Alle lieben

Stechenpferd-Lilienmilch-Selbst a. Bergmann & Co., Radebeul Preis a St. 50 Pf., ferner macht der

Lilienmilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weich u. sammetweich. Tube 50 Pf. bei H. Orthey, Karl Dasbach und Georg Fleischhauer in Hachenburg.

Zuchthühner M. 1.50—2.00 Enten M. 2.50

Gr. Niesengänse M. 4.50—5.00 versendet

Fr. Richter, Eiserfeld Sieg. Preisliste gratis.

Unerreichtes System Viele Neuheiten Bedeut. Preisermäßigung!

Erbitte Besichtigung: Alleinverkauf:

Carl Winter, Hachenburg.